



chetan akhil

Prenzlauerbergpredigt

*Findlinge:
Prosa & Poeme*

Aus dem Nachlass herausgegeben und
mit einem Vorwort von Julia Kulewatz

Mit Fotografien von Rainer M. Schulz
und Zeichnungen von Julia Antonia



Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

1. Auflage Juni 2025

Originalausgabe

© 2025 kul-ja! publishing, Erfurt

Wir machen kule Bücher,
nur echt mit dem Kulibri.

www.kul-ja.com

Coverfotografie & Fotografien im Buch: © Rainer M. Schulz,
Zeichnungen im Buch: © Julia Antonia (siehe Bildnachweis auf S. 131)

Pflichtangaben gemäß GPSR:

kul-ja! publishing
An der Auenschanze 11
D-99089 Erfurt
mail@kul-ja.com

Sicherheitshinweis entsprechend
Art. 9 Abs. 7 S. 2 der GPSR entbehrlich

Nachhaltig gedruckt in der EU

ISBN: 978-3-949260-45-2

*Wie ich dem Dichter
chetan akhil nicht begegnet bin*

Vorwort von Julia Kulewatz

»ich zähle
alle elstern
in den bäumen,
unter denen
wir uns nicht
begegnet sind.«

— Julia Kulewatz, *counting magpies*

Zwischen Potsdam und Berlin: Groß Glienicke.

Ankommen in der Freiheitstraße,
ohne Elstern, nach chetan akhil.

»Das
nachfolgende Schweigen war der eingeübte
Mechanismus der Überlebenden.
Nicht der Lebenden, der Überlebenden.«

— chetan akhil, *Hannah K. aus der Lychener Straße ist*

Wenn ich an den Dichter chetan akhil denke, dann denke ich an schwarzweiße Flügel wie eilig beschriebene Seiten aus Papier in seinen Händen, an Korea, Indien, Dschungelexpeditionen und ungeöffnete Fallschirme wie nicht abgeschickte Briefe, an sein und mein Zugangsglück bei einer missglückten

Hauptstadtflucht aus verschiedenen Gründen oder ursächlich doch ein und demselben Gedanken entsprungen, an ein letztes und erstes Bett, das ich nicht gesehen habe, an ein Gartenhaus mit einem beinahe geköpften Buddha, der zuvor erhöht gestellt werden sollte, an einen unfertig bemalten Hand- und Fuß-Sarg, einen dachgoldfolierten Miniaturtempel, eine träge glänzende fünfköpfige Münzsammlung auf Kantenholz und an ein selbstgebautes Tischmonster auf lebensbejahenden Gehbeinen, an Bluesjeans, schmutzig getrübtetes Schaufensterglas, an Kafkas Augentiefe in einem noch fremderen Mann mit schönen hohen Wangenknochen, an in Menschenarmen gelandete Schwäne, die sich selbst übertragen wie ein poetisch gedachter Akt, vollkommen nackt auf sich selbst und andere zurückgeworfen, federlos jetzt, an die selbst heute noch zeilenweise geschwärzte Stasi-Akte *Draufgänger*, an Blindzeichnungen mit drei sichtbaren, weit geöffneten Augen und an André Breton, an Menschen wie Manifeste, auch an Max Ernst und an steinerne Kreuze unter Wolken und hinter Kerzen, an verneintes, unerträglich politisch getragenes Blau und an sich verneigendes Blau, an nicht zählbare Vergissmeinnichte blütensternförmig goldmitten vor einer eisernen Gittergartentür, an ein die Sonne reflektierendes Gesicht als Metallskulptur, an eine unfertig halbierte Vater-Sohn-Mauer aus Findlingen und dann ... dann bin ich auf einen Sprung zurück in einem Berlin, das ich auf diese Weise nie zuvor betreten habe, weil es ein anderer poetischer Blick wie im Vorübergehen gestreift und ganz für sich beansprucht hat, weil er es genommen und gelebt hat, festgehalten, konserviert hat, wie es ihn hielt als ein lyrisches Ich, das sich selbst überlebt, um in die Welt zu ziehen, dreist sich zu erdichten, und ich stelle mir die Frage wieder und wieder, auf dass sie einen Rhythmus gibt wie einen Herzschlag: *Was macht ein poetisches Leben aus?*

chetan akhil war ein aus Indien zurückgekehrter, von M. erfundener Name, bevor ihn Manfred Nehls, der am 8. Juni 1948 in Berlin unter dem Klarnamen geborene Manfred Peter Krzyzek mit Gedichten verlebendigte: »Lieber M., wenn du stirbst, dann sage mir/ bescheid./ Ich werde Blumen besorgen. Und mir einen/ schwarzen Hut aufsetzen. Ein/ Gesangsquartett werde ich bestellen und/ das Lied ›In der Bar zum grünen Krokodil/ singen lassen./ Die Glocken werden läuten./ Und ich werde deine Mutter am Arm führen./ Und jedem, der es wissen will, werde ich/ vorlügen, was du doch für ein patenter/ Kerl gewesen bist.«

Als Dichter schrieb er unter vielen verschiedenen Pseudonymen: »Selten hat man den richtigen Namen./ Selten sitzt man im richtigen Boot«, darunter auch bewusst weiblichen wie *Carmen Cadiz* und *Nora Frey* und auch als der *Kater Canetti*. *chetan akhil* jedoch blieb dabei stets kleingeschrieben.

1983/84 siedelte der Tausendsassa, der zugleich der jüngste Fallschirmspringer der DDR war und einen Fallschirmsprung aus 800 Meter Höhe mit ungeöffnetem Schirm überlebte, nach West-Berlin um. Er schrieb fürs Fernsehen, arbeitete als Dokumentarfilmer und veröffentlichte als Autor regelmäßig Essays, Kurzgeschichten, Glossen, Theaterstücke und Interviews rund um die Kunst und Kultur Berlins und darüber hinaus. Auch im Radio war er zu hören. Er stand im regen Briefverkehr und künstlerisch-literarischem Austausch mit Namen wie Katharina Thalbach, Elvira Bach, Astronaut Furrer, F. C. Delius, Helga Schubert, Mathieu Carrière und Herta Müller, der er genau zehn Fragen stellte.

Seit er ein Teenager war, wurde *chetan akhil* von der Staatssicherheit überwacht als einer, der *rübermachen* wollte. Seine Stasi-Akte trägt den Codenamen *Draufgänger*, auf den er stolz war. Mitte bis Ende der achtziger Jahre entstand das Manu-

skript, welches diesem ersten eigenen Gedichtband zugrunde liegt, seine *Prenzlauerbergpredigt*.

Durch chetan akhils lyrische Straßen-, Kneipen-, Bett- und Badewannenszenen begleitete ihn der Tod souverän wie ein alter Vertrauter und unter strenger poetischer Führung beim »Durchschreiten der Welt«, die zu dieser Zeit nicht selten der Prenzlauerberg in all seinen Facettenaugen war. Der Dichter blieb dabei Grenzgänger, *machte rüber*, ging aufs Ganze, balancierte todesmutig auf Grenzen, die er nahezu artistisch in der Sprache meisterte, ganz, als hätte er einen ebenso literarischen Zirkus geleitet.

chetan akhil arbeitete nicht nur als künstlerischer Zirkusleiter vom *Aeros*, sondern auch als freier Trauerredner. In einem Spiegel-Report vom 2. September 1984 (*Schließlich bin ich Deutscha*) über die Eingliederung von rund 300.000 DDR-Umsiedlern wurde Manfred Nehls als Beerdigungsredner für »heikle Fälle« angepriesen. Dort heißt es: »So brachte er für 16 Mark Ost einen Professor der Humboldt-Universität würdig unter die Erde, der sich aus Gram über die Realitäten im real existierenden Sozialismus entleibt hatte. Auch bei den Grabworten für ein Mitglied der Akademie der Wissenschaften, das sich während einer Wehrübung bei der Nationalen Volksarmee das Leben genommen hatte, blieb er »pietätvoll bei den Zwischentönen«. Auf die achtet der einfühlsame Mann nun auch im Westen. Seit April diesen Jahres spendet Nehls in West-Berlin den Angehörigen von Unfallopfern, Selbstmördern und einsam Verschiedenen Trost, für den westlichen Tarif.«

In einem seiner Prosapoeme reagiert chetan akhil selbst: »Das Wort Tod ist wie das Wort Gott./ Es gibt ihn vielleicht nicht wirklich,/ den Tod. Die Mystifikation einer Negation/ ist nicht wirklich. Das ist ein Trost,/ der allen gefällt im Tau-

mel der Wende.« chetan akhil begleitete aus dem Leben Geschiedene in ihre letzte Ruhestätte auf den evangelischen Friedhof Berlin-Nordend, war Teilzeitarchäologe und dann wieder Totengräber, sammelte Münzen wie Goldzähne, gleichermaßen unreine wie reine Reime, die er zur Predigt formte, wobei sich die entstehenden Gedichte um seine Lebensthemen – Suchen wie Sucht, durch den Zufall Gefundenes, die Möglichkeiten von Leid, Verlust und plötzlich aufleuchtendem Glück, dazwischen immer wieder die Konfrontation mit dem Tod, der ihn im Alltagsgeschehen unerwartet an die Hand nimmt – drehen und sich so dem Un(be)greifbaren annähern.

Nicht selten bediente er sich dem Körper als Haltgeber, Anhalts- und Ausgangspunkt, der in der Sprache seiner Poeme zur phantasievoll ent- oder bekleideten Projektionsfläche, der zur gleitend schwimmenden Metapher verkommt und darüber hinaus in einer Art Unauslöschbarkeit wie selbstverständlich ganz nebenbei ästhetisch erhöht wird. 1989 wurde dem Dichter unheilbarer Krebs diagnostiziert. chetan akhil schreibt augenscheinlich unbeeindruckt weiter und heilte.

»Tot ist tot und spottet jeder Verehrung«, notiert »Nehls« 1991 in einem titellosen mit Schreibmaschine getippten *Findling* an die Freunde und jene vermeintlich Überlebenden, die nach ihm sein werden. »Der Umstand einer unheilbaren Krankheit und die Gewißheit eines vorzeitigen Todes legitimieren Worte und Gedanken ebensowenig zur Literatur wie der Besitz einer Schreibmaschine oder die Liebesaffäre mit einer Buchhändlerin. Allein mein Ekel vor einer Betroffenheitslektüre – Vom sanften Sterben über Krankheit als Weg bis hin zur wundersamen Heilung durch Rote Beete Saft – fordert von mir eine Einmischung. Nicht mein Krebs, sondern mein ironisches Einverständnis mit dem Unvermeidlichen sind mein Thema.«

ANGEKOMMEN IN GERMANY (SPRICH GRRR.. MONEY)

Es geht mir sooo gut.
Mein Glück ist vollkommen.

Meine wütende Wut
ist zu Speichel verkommen.

Vom Ärsche ablecken
und Vorteile schinden.

Vom Pläne aushecken
und Lügen erfinden.

Vom Essen und Trinken,
vom zu lauten Lachen.

Vom Türe aufklinken
und Flaschen aufmachen.

Vom Vorher und Nachher.
Von ob und vielleicht.

Vom Kreuz und vom Quer,
von Zeit, die verstreicht.

GUT GEHTS UNS

Bettler füttern streng verboten.
Jeder Großkotz kriegt Rabatt.

Eignungstests für Vollidioten.
Auflösung im nächsten Blatt.

Für Türken, Tunten, Taschendiebe
Leinenzwang und Schweigepflicht

und dreiunddreißig Peitschenhiebe
für den, der hier sein Schweigen bricht.

Schwarz-rot-güldene Keuschheitsgürtel,
die Damen liebens wieder national.

Die Herren gehn ins Rotlichtviertel,
das eine oder andere mal.

In Strömen fließt der kühle Sekt.
Turbo, Tennis, Titten.

Ist der Nabel ausgeschleckt,
wird verchromt vom Hof geritten.

Zuhause lauert die Idylle
mit Puppenstubenplunder.

Gesegnet sei mit Gottes Wille
das neue deutsche Wirtschaftswunder.

VERTRAUE MIR BITTE

nicht.

Denn ich weiß

nicht,

was ich tun werde

und was ich lasse.

Keine Klage. Keine Beschwerde.

Ich habe dich rechtzeitig gewarnt.

So kann ich ohne

daß ich mich hasse,

meine Fehler machen.

Lachen.

Mir vergeben und dir auch.

SADO MASO

Der Spiegel in der Hand zerbrochen.
Rosa Lippenstiftgeschmier.

Bis ins Innerste verkrochen
wie sich windendes Getier.

Hosenträger für die Seele.
Ein Leibchen für das kleine Herz.

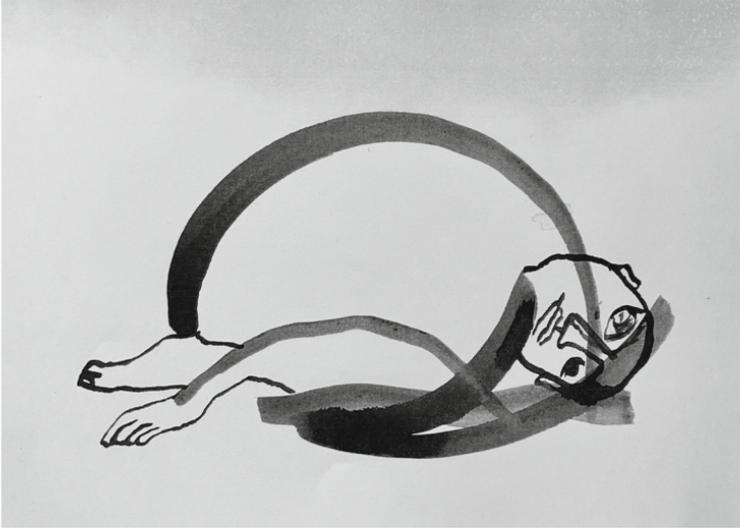
Ich hätt gern, daß ich befehle,
bis hier ist Lust – ab da ist Schmerz.

Täglich stirbt ein Traum an nichts.
Dabei tat jeder so verwegen.

Und an die Stelle des Verzichts
tritt sehr bestimmt und doch verlegen

ein Grund, der seinen Namen nennt:
zu grau zu dünn zu laut zu schwer.

Wobei ja doch jeder erkennt,
der Blasebalg ist innen leer.



Selbst in Kreuzberg kommt das Rauchen und
Saufen und Vögeln immer mehr aus der
Mode.

Wir gehen lausigen Zeiten entgegen ...

SCHONZEIT

Ab heute, trinke ich wieder Wasser.

Verordne mir Seelendiät.
Bin wieder Frauenhasser,

dem nur noch die Hutkrempe steht.

Ab heute, schreie ich wieder leiser.

Höre überhaupt nicht mehr zu.
Werd ums Verrecken nicht weiser.

Gehe mit Mondlicht im Schuh.

Ab heute, lüge ich wieder wahrer.

Hab keine Zunge im Mund.
Mache mich wieder rarer.

Komme ja doch auf den Hund.

Ab heute, sterbe ich wieder gesünder.

Löffele nur Magermilchquark.
Tue wie der Fitneßfinder,

konserviert als Frischfleisch im Sarg.

EIN-MANN-VARIÉTÉ

Die Tage sind aus Stacheldraht.
Die Nächte haben keinen Namen.

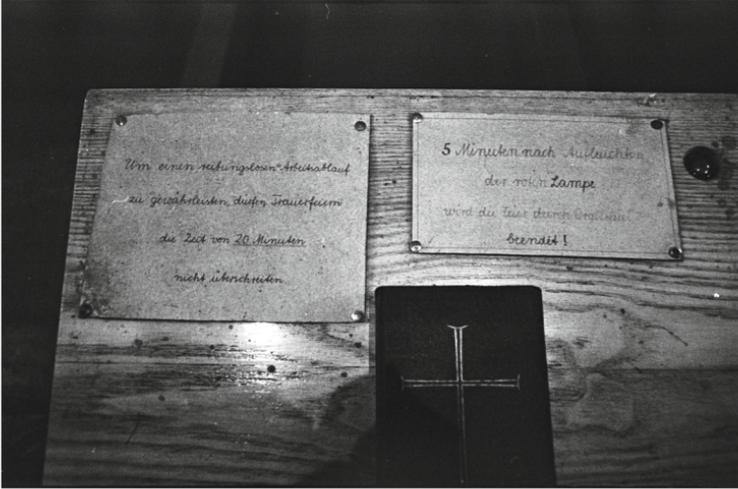
Am Himmel steht das Wort: Verrat
und im Café geschminkte Damen.

Wunder finden nicht mehr statt.
Der Zauberstab ging wo verloren.

Der Zauberer hat die Faxen satt
und zieht sich selber an den Ohren

raus aus dem Klappzylinder.
Bevor er im Gelächter schreit,

seht her, ich bin der Erfinder
der verdammten Einsamkeit.



Tot ist tot und spottet jeder Verehrung.

(Anlässlich des Todes meines Freundes M.,
der im Wermuttausch ein heranrasendes
Taxi mit einer außerirdischen Erscheinung
verwechselte.)

VORLETZTES KOMMUNIQUE

Muß nicht alles mehr verstehn
und nicht alle Ziele kennen.

Mag lieber jeden Sinn verdrehn
und Eisstückchen verbrennen.

Hab keine Lust mehr an der Strenge,
daß ich das Wahre sage.

Im Galopp der blöden Menge,
zum Gebrüll die Trommel schlage.

Will beizeiten Sterben lernen
und den Verlust trainieren.

Mit Zungenschlag die Frucht entkernen
und nicht an Therapien krepieren.

So lerne ich nun Heiterkeit
und Lust am Fische braten.

Bis hin zu dem : Es ist so weit!
Doch werd ich's nicht verraten.